

auf seine eigenen Kreuz- und Querwege, die oft Lebensmut und Glaubensgewißheit erstickten, möchte er jungen Menschen bewußt machen, wie kostbar ihr eigenes Leben ist. Bewußt stellt er seine Erinnerungen unter ein Wortbild chassidischer Weisheit: „Die ganze Welt ist eine sehr schmale Brücke“, die hinüberführt über alle Höhen und Tiefen des Daseins, über Stadien von Gut und Böse, von Tragik und Glück. Am Ende steht für ihn die Akzeptanz jeglicher Fügung, auch der härtesten Belastungen der Nazizeit. Hatte den Verstoßenen einst bittere Enttäuschung zu einer schmerzlichen Totalabkehr von der alten Heimat getrieben, so wurde ihm doch im christlich-jüdischen Dialog eine versöhnte Neubegegnung möglich. Heute sieht er seine Aufgabe darin, selbst eine Brücke zu sein zwischen den Menschen. Sein Dank gilt dem Allmächtigen: „Er führte mich über die sehr schmale Brücke.“
Hildegard Schernus, Düren

George Steiner, **Errata**. Bilanz eines Lebens. Aus dem Englischen von Martin Pfeiffer. Carl Hanser Verlag, München 1999. 221 Seiten.

Ders., **Der Garten des Archimedes**. Essays. Aus dem Englischen von Michael Müller. Carl Hanser Verlag, München 1997. 352 Seiten.

George Steiner, der im letzten Jahrzehnt durch eine Reihe von allgemeinverständlichen Werken zur Literaturinterpretation der Gegenwart auch einem breiteren deutschsprachigen Publikum bekannt geworden ist, wirkte an Lehrstühlen der Vergleichenden Literaturwissenschaft in Genf, Cambridge und Oxford. Heimisch und doch nicht beheimatet, bewegt er sich seit jeher im deutschen, englischen und französischen Sprachraum. Der Klappentext nennt ihn den „letzten intellektuellen Kosmopoliten unserer Tage“. Seine jüdischen Eltern kommen aus „einem tschechisch-österreichischen Milieu“, die Mutter „wienerisch bis in die Fingerspitzen“ (16). Bereits 1924 zogen sie nach Paris, denn „ein systematischer, dogmatischer Judenthaß brodelte und stank unter den glitzernden Liberalitäten der Wiener Kultur“. So wurde Steiner 1929 in Paris geboren, machte jedoch einen Großteil seiner Studien in den USA. Berührend sind die Porträts seiner Lehrer, besonders in Chicago, einer „Megalopolis von reiner Intensität“ (54). Die Darstellung der verschiedenen Lebensabschnitte – ohne chronologischen Faden – bietet immer wieder thematische Verdichtungen zu den verschiedenen Erfahrungszentren dieser polyglotten Persönlichkeit, die sich allen intellektuellen und literarischen Moden gegenüber sperrig verhält. Einen

eigenen Schwerpunkt bildet Steiners Verhältnis zum Judentum in Geschichte und Gegenwart. Jüdische Diasporaexistenz gilt ihm als wesentlich und geradezu als die geschichtliche Alternative zu den Weltvölkern. So kann er mit Nachdruck bekennen, „daß ich Israel als unentbehrliches Wunder empfinde, aber als eines, welches tragisch durch seine Widersprüche zum ethischen, universalistischen Genius des unbehausten Judentums gekennzeichnet ist“ (204). Doch dieses Wissen um Differenz zur nichtjüdischen Menschheit ist zugleich eine gefährliche Herausforderung.

Der Essayband *Der Garten des Archimedes* enthält elf Beiträge aus dem letzten Jahrzehnt, davon fünf Originalbeiträge. Während vier Aufsätze von Steiners eigenem Wissenschaftsbereich der Komparatistik und einiger ihrer Anwendungsbereiche (Tragödie, Shakespeare) handeln, bieten andere Aufsätze Ausführungen und Reflexionen zur literarischen Hermeneutik – in wohltuend kritischer Distanzierung zu gängigen Moden des Poststrukturalismus, Dekonstruktivismus und anderen postmodernen Kreationen, die er „autistische Hallräume“ (54) nennt.

Hier bekennt sich Steiner zu einer alten Erkenntnis: „Das Gedicht kommt vor seiner Auslegung [...] Das Gedicht *ist*, der Kommentar *bedeutet*“ (55). Daß solche Betonung der eigenen Würde des literarischen Textes auch ein Schuß vor den Bug heutiger postmoderner Bibelinterpretation darstellt, ist nicht zu übersehen. Dies zeigt sich mit Nachdruck in dem schönen Beitrag „Unser Heimatland: der Text“ (246-279). Demgemäß war „der Text (der Bibel) während des Exils das Instrument des Überlebens“ (248), dem Judentum war „ein unbehaustes Zuhause sein im Text“ wesentlich. „Der Text ist das Zuhause, jeder Kommentar eine Heimkehr“ (251). Man könnte das die Frömmigkeit jeder Bibelexegese nennen. Solche Hochachtung vor dem Text kann sich – gegen jede Gnosis – in der Treue zum Buchstaben artikulieren: „[...] für den Kabbalisten *ist* er der Geist“ (266)! Von daher ist wohl auch die stark negativ besetzte Distanz zum Christentum bestimmt, dessen religionsgeschichtliche Entwicklungslinien weitab von der jüdischen Wurzel führten. Dabei vermag ihm sein „Instinkt [...] keine theologische Basis für einen solchen (ökumenischen) Versuch“ nahezubringen (302), selbst angesichts eines aufrichtigen „Überdenkens einer ungemein befleckten Geschichte“ des Christentums. Umgekehrt fordert Steiner ein intensives Nachdenken dergestalt, daß „sich die Juden mit dem Entstehen des Christentums aus dem Herzen des Judaismus heraus auseinandersetzen“ (306), auch wenn über den großartigen Menschen Jesus gesagt werden muß: „[...] er bleibt für uns ein unwahrer Messias“ (307)!

Die Werke Steiners zeigen einen weltoffenen Gelehrten, der seine wissenschaftliche Berufung zur Komparatistik aus dem jüdischen Erbe der Treue zum Wort ableitet. Als christlicher Leser freilich möchte man sich bei manchen Passagen über das Christentum doch bange fragen, was ein sonst so sensibles und textnahes Hören von Texten blockiert, wenn es um christliche Grundtexte (bes. Paulus) geht. Robert Oberforcher, Innsbruck

Werner Trutwin, **Zeit der Freude**. Patmos-Verlag, Düsseldorf 2000. 272 Seiten. Ders., **Wege des Glaubens**. Patmos-Verlag, Düsseldorf 2001. 288 Seiten.

Werner Trutwin, der Altmeister katholischer Schulbücher, legt in neuer äußerer Form und innerer Gestaltung seine Standardwerke *Zeit der Freude* (ZdF, Kl. 5/6) und *Wege des Glaubens* (WdG, Kl. 7/8) als „das neue Programm“ vor. Die beiden Bände sind großzügig angelegt und wohlproportioniert eingeteilt. Die Abbildungen sind von guter Qualität und regen zu methodisch-didaktischen Überlegungen an. Eine lexikalische Spalte bietet häufig verstehensgemäße Information für eine Schülergeneration mit zunehmend größerer Distanz zu Christentum und Kirche. Die Texte zeugen von der großen Erfahrung und der weisen Vorausschau des Verfassers, wenn es um die essentiellen Dimensionen des Christentums geht. Zum neuen Programm gehört auch eine stärkere Wahrnehmung des Judentums. Treffend formuliert Trutwin, daß dieses weite Themenfeld nicht in einem Kapitel abgehandelt werden kann, sondern als Ganzes gesehen werden muß. Exemplarisch führt er im Kapitel „Die Bibel“ (ZdF 32) den Begriff „Erstes Testament“ ein und verwendet ihn konsequent in beiden Bänden. Auch in der Vermeidung der vokalisierten Ausformulierung des Gottesnamens bleibt der Autor dem Respekt gegenüber der jüdischen Glaubenstradition treu. In einer aus dem jüdisch-christlichen Dialog erwachsenen Sicht geht Trutwin auch bei der Darstellung des Judentums zur Zeit Jesu gewissenhaft vor, so daß sich auch jüngere Schüler und Schülerinnen eine differenzierte Sichtweise der wichtigsten jüdischen Personengruppen zur Zeit Jesu aneignen können. Den Frauen schreibt er einen wesentlich von der Tradition abweichenden Stellenwert zu (ZdF 128). Junia (Röm 16,7) bezeichnet er deutlich als *Apostolin* (ZdF 145). Die beginnenden Verfolgungen werden in den Kontext des Sieges des Christentums nach Konstantin gestellt und die Ausschreitungen z. T. als „kriminell“ (ZdF 160) eingeordnet.